

30. Sonntag im Jahreskreis C / 26.+27. Oktober 2019

Evangelium: Lukas 18,9-14

„Zuerst den Würfelzucker in eine angewärmte haushaltsübliche Tasse legen“, heißt es in einem Küchenrezept. „Darüber den angewärmten braunen Rum gießen und anschließend mit dem handgebrühten Kaffee auffüllen. Zum Schluss das duftende Getränk mit einem ordentlichen Klecks sehr steif geschlagener Sahne vollständig abdecken und liebevoll servieren.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn Sie in einem Café einen „Pharisäer“ bestellen, dann erhalten Sie das soeben beschriebene Getränk. Was harmlos wirkt, hat es in sich. Von außen harmlos, von innen aber hallo! Der Name Pharisäer ist Programm: Da gibt sich jemand nach außen korrekt und fromm, aber in seinem Innern sieht es ganz anders aus. Der Pharisäer des Neuen Testaments erscheint anders als der Pharisäer im Café – ungenießbar.

Wer waren die Pharisäer? Die Pharisäer waren eine Laienbewegung. Sie waren gebildete Handwerker, Händler und Bauern, wollten den jüdischen Glauben im Alltag lebbar machen. Die Pharisäer waren tiefreligiös, sie waren fromme Juden, peinlich genau auf das Gesetz des Mose bedacht: die sich in der Synagoge an ihrem Wohnort regelmäßig zum Gebet einfanden – oder auch mal, wie im heutigen Evangelium, im Tempel, bei aller kritischen Distanz gegenüber den gut bezahlten Religionsdienern („den Hauptamtlichen“) in Jerusalem. Dort, im Tempel, dankt im Gleichnis der Pharisäer Gott. Und dass jemand im Tempel Gott dankt für die vielen Möglichkeiten, Gutes zu tun: das ist doch zunächst einmal ganz sympathisch. Finde ich. Dass mich das Leben vor den schlimmsten Abwegen bewahrt hat, das ist doch Grund zur Dankbarkeit. Oder nicht?

Jesus hat den Eifer und die Ernsthaftigkeit der Pharisäer geschätzt und in gewisser Weise auch geteilt: Dass Gottes Wille und seine Gebote zu ihrem Recht kommen; dass die Geißel der Sünde und des Bösen in ihrer Macht gebrochen werde. Die Szene vom Pharisäer und Zöllner im Tempel wäre völlig missverstanden, wenn wir denken: Jesus hat die Sünde verharmlost, nach dem Motto: alles halb so

schlimm! Nein: Er kam in die Welt um sich der zerstörerischen Macht der Gottvergessenheit zu stellen, durch die der Mensch sich selbst entwürdigt und verkrümmt.

Allerdings: Jesus hatte ein grundverschiedenes Verständnis als die Pharisäer davon, *wie* dem Bösen zu begegnen sei. Die Pharisäer dachten: Das Böse ist eine überlegene Macht, die sich unaufhaltsam fortpflanzt und ausbreitet, wenn man sie nicht klar beim Namen nennt und sich nicht radikal abschottet; wenn man sich nicht alles Böse und Sündhafte vom Leibe hält: durch kultische Reinigungsrituale sich jedes Kontaktes enthält – zu unreinen Menschen, Gedanken und Taten.

Jesus sah die Dinge ganz anders: eine überlegene Macht, auf die wir uns konzentrieren sollten, ist weniger das Böse, sondern das *Gute*, ist die Liebe: Sie allein kann im Letzten die Welt des Strauchelns und Schuldigwerdens durchdringen und sich machtvoll ausbreiten – nicht umgekehrt. Wie der Sauerteig oder das Salz der Erde.

Und so kritisiert Jesus diese angestrengte Engherzigkeit der Pharisäer und ihre betuliche Selbstgerechtigkeit, die nur noch darauf zielte, *sich selbst* sündlos zu halten und sich der eigenen Abgrenzung zu vergewissern – anstatt an die Kraft des Guten zu glauben und die sündhafte Umwelt zu verändern und sich denen, die wirklich oder vermeintlich falsch leben, zuzuwenden.

Vielleicht deshalb hat Jesus durchaus programmatisch bzw. demonstrativ einen Zöllner in seinen Jüngerkreis aufgenommen: Matthäus. – Jesus begegnet dem gestrauchelten Menschen mit Respekt, weil er daran glaubt, dass in der Tiefe der Seele der Mensch eigentlich nicht das Böse an sich will – sondern er womöglich verirrt, krank, irregeleitet ist. Der Zöllner im Evangelium erkennt das.

Erkennen wir das auch? Oder kennen wir nicht vielmehr dieses wohlige Schaudern, wenn wir von irgendwelchen grauenvollen Taten hören? Oder von spektakulären Gerichtsverhandlungen? Polizeifahndungen im Fernsehen? Warum die ungebrochene Nachfrage nach Krimis? *Da* sieht man, was böse ist! Da bin *ich* ja harmlos!

Diese Mentalität durchzieht alle Bereiche: „Die Hölle? Das sind die anderen!“ – ... die Politik; die Konzerne; die Medien. Aber das fängt

schon im Privaten an, mit dem Klamottenkauf oder mit der Schulempfehlung für die Kinder: Dünkel und Abgrenzung. Oder: Welch eine Überheblichkeit und Rechthaberei wird auf so mancher Polit-Debatte, bei Klima-Demos oder in einer Fernseh-Talkshow zur Schau getragen – egal von welcher Seite! Ganz zu schweigen von den Abgründen des Cyber-Mobbings ...

Oder das Thema „Amtskirche“! Man geht nach einem theologischen Vortrag irgendeines kritischen Referenten nach Hause und denkt: Gut, dass *wir* begriffen haben, was Jesus tun würde. Gut, dass *wir* nicht wie diese erbärmlichen Bischöfe sind ...! Über „Kirche“ wird ja heute fast nur noch im Modus der Empörung geredet, oder, etwas abgemildert, im Tonfall des Bedauerns.

Und so wird elegant der Blick *von mir selbst* abgewendet – anstatt dass ich mir selbst begegne! Aber erst in der wirklich offenen und ehrlichen Begegnung mit sich selbst *und vor Gott* erkennt der Mensch, welchen Weg *er selbst* gegangen ist, und welchen Weg er hätte gehen sollen. Diese Erkenntnis schmerzt. Nichts anderes meint die katholische Lehre vom Fegefeuer: ein Zustand des zutiefst schmerzhaften Bewusstwerdens der eigenen Wirrungen im Licht der grenzenlosen Liebe Jesu.

Der Mensch, der zu dieser Einsicht kommt, schlägt sich an die Brust. Es mag Christen geben, die dieses womöglich als unwürdig empfinden, ebenso wie der Zöllner sich so zerknirscht aufführt. Aber dabei bleibt es ja nicht: „Dieser geht als Gerechter nach Hause.“ Wo der Mensch die persönliche Begegnung mit Gott sucht, da kann das Leben aufatmen. Da empfinden wir nicht weltfremde Zumutung, sondern eine beglückende *Ermutigung* und Ermunterung, das Leben ernsthaft zu gestalten.

Lassen wir uns von Jesus anrühren! Lernen wir es wieder, zumindest innerlich uns an die Brust zu schlagen. Nicht nur als Ritual im Schuldbekenntnis am Beginn der Messe, sondern auch in der echten Offenheit etwa eines Beichtgesprächs oder der täglichen Gewissenserforschung: Damit *er* uns anrührt und uns die Sünden vergibt. Denn welche Botschaft ist beglückender als zu hören: „Er geht als Gerechter davon.“

Amen.